

Hermann Ehmer (Hrg.): *Leben des Jakob Andreae*, Doktor der Theologie. Von ihm selbst mit großer Treue und Aufrichtigkeit beschrieben bis auf das Jahr Christi 1562. Lateinisch und deutsch (= Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte 10), Stuttgart (Calwer Verlag) 1991, 146 S., kt., ISBN 3-7668-3036-8.

Die Herausgabe des lateinischen und deutschen Textes einer fragmentarischen Biographie Jakob Andreaes, des großen Propagandisten einer sowohl protestantischen wie auch konfessionsübergreifenden Einigungsbewegung, füllt und ergänzt eine bedeutende Lücke unseres Bildes der Zeit der „Orthodoxie“ im sechzehnten Jahrhundert, freilich vorwiegend auf der nichtkatholischen Konfessionsseite. Der berühmte württembergische Mitverantwortliche für das lutherische „Konkordienbuch“ von 1580, das die orthodoxen Streittheologen der Nachreformationszeit wenigstens im lutherischen Lager zur „Lehrinheit“ zurückführte, er steht vor unseren Augen plötzlich als Mensch aus Fleisch und Blut. Damit korrigiert diese Lebensbeschreibung ein wenig jenes Bild theologisch verantwortlicher Männer der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, denen sich die Historiker nur widerwillig und verdrossen zuwenden, und zwar beiden konfessionellen Lagern. Da stellt man sich gerne bleiche, verblissene, streitsüchtige Stubengelehrte vor, die jeden Kontakt mit ihren Gemeinden, den „Objekten“ ihrer hölzernen Glaubenslehren verloren haben.

Jakob Andreae, und hier schadet der Abbruch seiner Lebensbeschreibung mit dem Jahr 1562 wenig, entspricht diesem Bild ganz und gar nicht. Er steht in einem prallen Leben voller Hoffnungen und Ängste. Er weiß, wodurch er geprägt worden ist, er ist einerseits sehr stolz auf seine Leistungen, kann aber andererseits auch Fehler machen und eingestehen, und er bleibt dennoch ein Kind seiner Zeit.

Gerade dies muß unterstrichen werden. Schauerlich klingen Berichte über eine Hexe aus Esslingen oder über einen zwischen Folter und Hinrichtung durch Andreaes Predigt „bekehrten“ Juden. Das sind Dinge, die wir nicht mehr verstehen, so gewiß sie auch in unserer Zeit präsent sind. Auch das wird deutlich, daß die Glaubenslehre damals eine Angelegenheit der Fürsten und ihrer Hoftheologen bleibt, daß also das Volk nur als Objekt für zahllose Predigten eine Rolle spielt.

Glücklicherweise steht hier dem gro-

ßen Andreae wenigstens Christoph von Württemberg zur Seite, ein ungemein sympathischer Fürst. Wie er unterscheidet sich Andreae aber in entscheidenden Punkten vom Normalbild seiner Zeitgenossen.

Hier muß auf vier Eigenschaften hingewiesen werden:

Ein unendlicher Fleiß, eine wahre „Eselsgeduld“, eine ungewöhnliche Fähigkeit zum Kompromiß und ein gutes Maß an württembergischem Humor, der auch bedrückende Erlebnisse und Ereignisse „wegstecken“ kann, ohne aus der Bahn zu geraten. Andreaes Fleiß ist stets praktisch und voll Leben. Eine Karte der Reisen Luthers oder Calvins ist leicht zu zeichnen, eine solche für Jakob Andreae eine graphische Unmöglichkeit. Wie ein Spinnennetz überziehen allein die bis 1562 geschilderten Reisen Westeuropa. Dabei muß man immer bedenken, daß sich diese „Reisediplomatie“ zu Fuß, zu Pferd oder per Kutsche auf miserablen Straßen abspielt. Wie Tautropfen im Spinnennetz, leuchten an den Schnittstellen zahllose Predigten auf, vor Fürsten, Theologen und vor allem Gemeinden vielfältigster Art. Nur selten ist Andreaes Geduld und seine Kompromißbereitschaft am Ende, und meist konstatiert er voll Bedauern die Schuld am Abbruch eines Gesprächs bei der anderen Seite.

Wie Ehmer richtig bemerkt, ist auch Andreae nicht mehr beschriebene weitere Lebenszeit und deren aufreibende Reisetheologie im Ringen um die protestantische Einigung in breitem Strom bereits in den vorhandenen Rückblick eingeflossen. Wes Geistes Kind der große Einiger tatsächlich war, und daß es nur einem solchen Mann gelingen konnte, die Fürsten wenigstens des lutherischen „Lagers“ von der Notwendigkeit ihrer Unterschrift unter eine „Konkordie“ zu überzeugen, ist nach der Lektüre dieser Biographie auch für den Laien deutlich.

Bedauerlich ist der Verzicht auf eine breitere Einleitung, und auch die „Anmerkungen“ wären besser jeweils sofort unter den Text gestellt worden, zumal sie viel mehr bieten als reine Literaturhinweise.

Man würde sich eine Fortsetzung der Biographie des großen Württembergers aus anderen Quellen wünschen, die den Rest seines Lebens ebenso farbig vor uns er stehen lassen könnte wie das vorliegende „Zeitzeugnis“.

Rosenfeld

Karl Hartmann